

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 13 (1911)

Heft: 2

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten.

Basel. Bei Bauarbeiten im alten Haus der Himmelzunft an der untern Freien Straße zu Basel wurden die Reste einer gotischen Zimmerdecke mit hübschen Schnitzereien gefunden. Ferner entdeckte man eine Mauernische mit geschnitzter Tür, den ehemaligen Tresor der Zunft. Die Fundstücke sind geborgen worden.

S. Neue Zürcher Zeitung, 14. Sept. 1911.

– Die meisten Kirchen Basels werden in diesem Jahre gründlichen Reparaturarbeiten unterzogen. An der St. Peterskirche sind sie bereits zu Ende; in St. Theodor ist man beinahe fertig. Das Innere hat Farbenschmuck an Pfeilern, Rippen und Schlußsteinen erhalten; besonders lebhaft polychromiert wurde die hübsche spätgotische Kanzel mit ihren Reliefs (Evangelistenembleme und Wappenschild). An der uralten St. Albankirche kamen zwei vermauerte Türen auf der Rheinseite, die einst gegen den Kreuzgang sich öffneten, zum Vorschein. Im Scheitel des einen Eingangs sieht man einen Wappenschild mit einer Hausmarke, wie es scheint aus dem 16. Jahrhundert. In der Piscinanische des Chors wurden die beiden vierpaßförmigen Schüttsteine oder Becken sichtbar; sie gleichen den entsprechenden Anlagen in der Klosterkirche zu Kappel. An der Südmauer des Kirchenschiffes dagegen sind die großen Rundbogen, welche Öffnungen beziehungsweise Bogenstellungen der alten romanischen Cluniazenser-Klosterkirche markierten, nicht mehr sichtbar; der neue Verputz überdeckt diese ältesten Bauspuren, die der Kirchenbau noch aufgewiesen hatte. Das Gotteshaus enthält wenig Sehenswertes; einen gotischen Dreisitz, ein paar Wappenschilde und Konsolen aus spätgotischer Zeit, drei Inschriften derselben Epoche, einige barocke Epitaphien und alte Glocken im Turm. Vom romanischen Kreuzgang ist bekanntlich nur noch ein Flügel erhalten; das berühmte französische Andachts- und Gnadenbild mit der Gestalt Mariä, das 1495 zum Zwecke leichteren Zutritts aus der Nähe des Hochaltars (im Chor) auf den Antonius-Altar (im Schiff) übertragen wurde, ist nicht mehr nachweisbar. Auch über die Pesttafel, die im ehemaligen Klosterbau vorhanden war, konnte nichts Genaueres in Erfahrung gebracht werden.

S. Neue Zürcher Zeitung, 9. Sept. 1911.

– In einem alten Bürgerhaus auf dem Marktplatz in Basel sind in diesem Sommer ausgedehnte Wandmalereien aufgefunden worden. Sie schmückten die vier Wände eines gegen den Platz gerichteten Zimmers im zweiten Stockwerke und kamen nach Entfernung der Tapeten zum Vorschein. Allerlei Jagddarstellungen und Sprüche fanden sich vor; es sind Beschreibungen und photographische Reproduktionen aufgenommen worden.

S. Neue Zürcher Zeitung, 29. August 1911.

Bern. *Goumois.* Les fresques et peintures diverses qui ornent l'historique maison du village seront restaurées avec l'appui financier de l'Etat.

Le Pays, 26 sept. 1911.

— *Twann*. Auf der Höhe zwischen Twann und Gaicht, südwärts der Straße, liegt das kleine Plateau „Windsäge“, dessen Südrand durch ein steil abfallendes, zirka zehn Meter hohes Felsband begrenzt wird. Am Fuße des westlichen, etwas überhängenden Ausläufers dieses Bandes unternahm im August Herr Bildhauer Hänni in Bern und Herr Dr. Geiger in Twann kleine Schürfungen, bei denen sie auf steinzeitliche Scherben stießen. Diese Entdeckung gab den Anstoß zu einer Besichtigung des Fundortes, bei der sich sofort die Vermutung aufdrängte, der Reginenstein, eben diese äußerste Fluh, könnte ein Abri sous roche gewesen sein und noch ältere Ueberreste bergen. Die Grundeigentümerin, die Bürgergemeinde Twann, kam dem bernischen Historischen Museum in jeder Hinsicht entgegen, als es die Absicht äußerte, die Stelle systematisch zu untersuchen, und im September konnte mit der von Herrn Wiedmer-Stern in Bern geleiteten Ausgrabung begonnen werden. Oberflächlich lag eine etwa 60 bis 90 Zentimeter hohe Schicht von dunkler, wurzelreicher Walderde, die außer weitem, zum Teil verzierten Bruchstücken steinzeitlicher Pfahlbaukeramik auch Scherben von Gefäßen und Ofenkacheln der jüngsten Jahrhunderte, sowie Blech- und Eisenabfälle enthielt. Wesentlich älter, vielleicht gleichaltrig mit den Pfahlbauscherben, ist dagegen ein in der gleichen Humusschicht gefundener Eckzahn eines Bären. Dieser Zahn und die Scherben waren die ganze Ausbeute aus der obersten Bodenschicht. Das Fehlen von Feuerstein- und Knochengeräten, sowie die Geringfügigkeit und Unregelmäßigkeit der Aschenschichten im Boden lassen vermuten, daß die Leute der jüngeren Steinzeit wohl nur ab und zu diese Stelle aufsuchten. Daß der Ort somit nicht eigentlich bewohnt war in dieser Periode, ist auch weiter nicht verwunderlich, da die Leute am nahen Seeufer ihre gut eingerichteten, viel bequemeren Ansiedlungen auf Pfahlbauten besaßen. Nach Wegräumung dieser, wenn auch nicht sehr ergiebigen, so doch interessanten Humusschicht am Fuße des Felsens, stieß man auf gelbbraunen, mit abgewitterten Kalkbrocken vermischten Gehängeschutt. Derselbe verhieß zuerst nicht viel Gutes; als sich aber zeigte, daß die Höhlung nach innen mit zunehmender Tiefe immer ausgesprochener wurde, wuchs die Zuversicht auf ein positives Resultat, und wirklich stieß man in zweieinhalb Meter Tiefe auf eine ziemlich ausgedehnte Brandschicht, in der sich auch bald nicht nur künstlich zerschlagene Knochen, sondern auch Werkzeuge aus Feuerstein — darunter zwei sehr sorgfältig gearbeitete Spitzen — fanden. In drei Meter Tiefe folgten dann die Knochen eines Vogels und Schädelteile eines Wiederkäuers. Die genaue Bestimmung dieser Knochen ergibt möglicherweise auch bereits Anhaltspunkte über das genauere Alter der betreffenden Schichten. Die gefundenen Feuersteine lassen eine sichere Zuteilung nämlich nicht zu, da sich keine für eine bestimmte Periode charakteristische Typen darunter befinden. Immerhin erlaubt die Art der Einlagerung und das absolute Fehlen von Topfscherben den Schluß, daß es sich um Ueberreste der ausgehenden Höhlenzeit oder ältern Steinzeit handelt. Die Tiefergrabungen werden nun emsig gefördert.

Der Bund, 21. Okt. 1911.

Fribourg. Vuissens. Une trouvaille de monnaies a été faite le 25 août dernier dans la maison de Joseph Noël, en défonçant le pavé en planelles de la cuisine. Les pièces étaient refermées dans un vase en grès recouvert à l'intérieur d'un vernis vert, vase qui a été brisé par la pioche de l'ouvrier; elles étaient au nombre de 77, toutes en argent, et d'assez bonne conservation. Elles appartiennent au pays suivants: France, Pays-Bas espagnols, République des Provinces-Unies, Evêché de Liège, Principauté de Monaco, Duché de Savoie, République de Berne, Ville de Besançon. Aucune pièce rare; les trois qui ont le plus de valeur sont l'écu de Savoie et ceux de Monaco. Il n'y a qu'une seule monnaie suisse. La pièce la plus ancienne est un écu de Brabant, d'Albert et Isabelle, de 1616; la plus récente est l'écu de Charles II, roi d'Espagne, de 1680. — C'est donc après 1680 que ce petit trésor a été caché. Comme une poutre de la charpente porte la date 1696, on a supposé que la maison Noël tout entière datait de cette année-là. Mais les jolies fenêtres moulurées qui ornaient autrefois si bien les façades, et que l'on a très malheureusement fait disparaître dans une reconstruction récente, laissent supposer que les murs des

appartements sont plus anciens, probablement de la première moitié du XVII^e siècle. Le „magot“ aurait donc été mis dans sa cachette avant 1696, peut-être en 1680 déjà ou tout de suite après, vraisemblablement par un ancien soldat fribourgeois au service de France revenu au pays après les longues guerres de Louis XIV dites guerre de dévolution et guerre de Hollande, terminées en 1679 par le traité de Nimègue.

F. D. La Liberté, 27 sept. 1911.

Luzern. St. Urban. Das von der Eidgenössischen Kommission der Gottfried Keller-Stiftung im Frühjahr 1911 aus Schottland zurückgekauft Chorgestühl aus der ehemaligen Cisterzienserabtei St. Urban ist an seinem ursprünglichen Standorte wieder aufgestellt worden; diese Arbeit dauerte fünf Monate. Am 26. Oktober 1911 fand in St. Urban die Uebergabe des Gestühls durch die Kommission der Gottfried Keller-Stiftung an die Regierung von Luzern, als Depositarin, statt. In der großräumigen und intakt erhaltenen Barockkirche kommt das eichene Stuhlwerk zu wirkungsvoller Geltung. Als seine Erbauer werden Petrus Fröhlicher aus Solothurn und der Niederländer (?) Victor West genannt; Entstehungszeit der Beginn des 18. Jahrhunderts unter den Äbten Joseph zur Gilgen (1701–1706) und Malachias Glutz (1706–1726), deren Wappen mit denjenigen des Stammklosters Citeaux und der Abtei St. Urban in den Eckbekrönungen erscheinen. Das Gestühl besteht aus zwei symmetrischen Doppelfolgen von je 16 Hoch- und 10 Vorderstühlen. Das Ganze ist in Aufbau und Durcharbeitung ein Werk von hoher Vollendung. Die Dorsalwände zieren drei übereinander geordnete Reihen von je 32 vortrefflich geschnitzten Reliefs aus Nußbaumholz. Diese Bilder zeigen Darstellungen nach dem alten und neuen Testamente, wobei die Beziehungen des alten Glaubens zur Lebensgeschichte und der Lehre Jesu in der dreifachen Uebereinanderstellung der Reliefs nach Möglichkeit in Parallele gesetzt sind. Ueber der Dorsalwand springt auf kräftiger Kehle ein mächtiges Kranzgesims vor, das von 8 Voll- und 28 reich geschnitzten Halb-Pilastern getragen wird; in der Bekrönung stehen auf besondern Postamenten Christus, Maria und die zwölf Apostel, die unter sich durch reich ornamentierte, durchbrochene Aufsätze verbunden sind, in deren Ranken spielende Putten und Jagdszenen erscheinen. Außer dem Boden und dem Unterbau sind bei der Aufstellung ausschließlich alte Bestände verwendet worden. Wertvolle Dienste leisteten die perspektivischen Zeichnungen und Skizzen, die der Architekt A. Zschokke 1853, also vor dem Verkaufe des Gestühls nach England, aufgenommen hat. Das der öffentlichen Besichtigung freigegebene Werk gehört zum Besten, was die Holzplastik der Barockzeit auf Schweizerboden hervor gebracht hat.

Dr. H. M.-R.

Solothurn. Grenchen. Bei Anlaß einer Begehung der Höhe Breitholzfeld südwestlich des Bahnhofs Grenchen waren im Frühling dieses Jahres die zahlreichen römischen Ueberreste aufgefallen, die in der Nähe des Signals P. 472 auf dem Boden offen herumlagen. Der Konservator der antiquarischen Abteilung des Museums in Solothurn, Professor Dr. E. Tatarinoff, sprach damals die Vermutung aus, es handle sich hier um ein umfangreiches römisches Bauwerk. Nun wurde am 27. September 1911 bei Anlaß der Errichtung eines Befestigungswerkes durch die Soldaten des Bataillons 50 an dieser Stelle tatsächlich die vermutete römische Villa mit einigen ihrer Mauerzüge abgedeckt.

Es handelt sich bei diesem Fund um ein größeres römisches Landhaus, das auf soliden Steinfundamenten ruhte, somit auch aus Stein errichtet war. Es war wohl ein Gutshof, der mit seinen Nebengebäuden von einer Umfassungsmauer umgeben war. Die Front des Gebäudes schaute ins Aaretal hinaus, also nach Süd-Süd-Osten, der Sonne in günstigster Weise zugekehrt. Dabei konnten die Bewohner hinuntersehen auf die große Heerstraße. Die östlichen Teile des Komplexes waren nur noch in ihren Fundamenten erhalten; im gelben Löß konnten noch ganz deutlich die Fundamentgruben erkannt werden. Die Mauerzüge liefen dort in der Richtung Ostnordost-Südsüdwest, andere rechtwinkelig dazu. Zu finden war da natürlich nicht mehr viel; denn durch Abschwemmung und Abtragung, sowohl durch die atmosphärischen Vorgänge als auch durch Menschenhand, war alles bis auf

die untersten Teile des Gebäudes, die auch schon im Altertum unter der Erdoberfläche steckten, verschwunden. Immerhin lag dort ein seltenes, weil vollkommen erhaltenes Stück. Es war eine große, quadratische Platte, aus weichem, rotem Backstein mit eingesprengten Ziegelstückchen und Kieselsteinchen; sie ist 60/60 cm groß, 5 cm dick und etwa 40 kg schwer. An den Rändern zeigt die Platte Spuren der technischen Behandlung. Auf der Oberseite ist sie glatt, auf der Unterseite ist sie durch schräge Parallelstriche, die etwa 3 cm von einander abstehen, geraut, damit sie sich mit dem darunter liegenden Mörtel fest verbinden konnte. Es muß eine Türschwellenplatte gewesen sein, wofür auch das Maß spricht, das mit dem üblichen Mauermaß übereinstimmt. Sie war jedenfalls nicht mehr in der ursprünglichen Lage.

Im westlichen Teile des Komplexes war etwas mehr erhalten. Dort fand sich der Boden eines Heizraumes, in gewöhnlicher Art ein dicker Mörtelguß mit eingesprengten Ziegelstücken; die Oberfläche war als Terrazzo behandelt und geglättet. Zahlreiche Fragmente von Heizröhren und ein Rest einer aus quadratischen Backsteinplatten errichteten Heizsäule ließen erkennen, daß wir es hier mit dem Boden eines Hypokausts zu tun hatten. Eines der Hypokaustsäulen-Plättchen, das wir bergen konnten, war von dunkelrotem, stark mit Sand vermischem Ton, auf einer Seite glatt, auf der andern rau; die Randflächen sind teils mit den Fingern, teils mit einem glättenden Metallinstrument behandelt. Maße: $19\frac{1}{2}$ auf $18\frac{1}{2}$ cm, Dicke zirka $4\frac{1}{2}$ cm. Ueber dem Heizraum muß sich ein schönes Prunkgemach befunden haben, dessen Teile bei der Zerstörung des Hauses in den Heizraum hinuntergefallen waren. Von Mosaik fand sich allerdings keine Spur; dagegen sehr viele Reste einer schönen Wandbemalung al fresco. Wie so oft, so waren auch hier ein leuchtendes Rot und ein mattglänzendes Schwarz die Grundfarben; auf dem Rot befand sich an einer Stelle ein blaues Zweig- und Tupfenornament, und auf dem Schwarzen allerhand gelbe, weiße, rote und braune, sich kreuzende Bogenlinien und andere lineare Motive. Doch erscheinen auf dem schwarzen Grunde blaue Streifen. Das schönste Stück ist aber ohne Zweifel eine Bordüre: auf schwarzem Grunde steigt ein gelbes, durch hellere und dunklere Farbe plastisch gestaltetes jonisches Säulchen empor, über dem sich halbbogenförmige Arkaden wölben, die unten weiß, in der Mitte leuchtend rot und oben wieder weiß gehalten sind. Diese noch frisch erhaltenen Farben wurden auf einem feinen Belag, der aus Sand und Mörtel erstellt wurde, nachdem er geglättet und geweißt war, in einer ziemlich dicken Schicht angetragen. Die Farben waren, namentlich das Rot, von einer vortrefflichen Erhaltung, während die darüber gepinselten Farben, offenbar weil sie auch nicht so gut hafteten, weniger gut erhalten sind. Interessant ist ferner, daß sowohl der Hypokaustboden wie der Wandbelag einmal schadhaft geworden waren und dann durch Auftragung einer neuen Schicht auf die alte ausgebessert wurden; eine Beobachtung, die wir an einer ganzen Reihe von römischen Villen, namentlich bei Nieder-Gösgen, machen konnten. Beim Wandbelag mißt die neuaufgetragene, sehr deutlich durch einen weißen Streifen sich von der alten abhebende Schicht etwa 8 mm.

An Keramik kam nur sehr wenig Material zum Vorschein. Wir hoben eine Scherbe von einem größeren rundbauchigen Gefäß von rotem Ton, das vermittelt einer Töpferscheibe hergestellt war; an der äußern Seite fanden sich Spuren einer Ornamentierung mit schrägen parallelen Strichen, die wohl durch eine Art Rädchen eingeprägt wurden. Außerdem liegen einige gut gebrannte graue Scherben mit schwarzem Firnißüberzug von einem größeren Vorratsgefäße vor, sowie eine dünnere, weiche, hellgraue Scherbe mit mausgrauem Ueberzug. Die sonst immer so willkommene Terra sigillata fehlte hingegen vollständig.

Von Eisen fanden sich neben einigen größern und kleinern Nägeln ein Ösennagel, dessen Öse durch Umbiegen und Anschweißen eines Endes hergestellt wurde.

Einige Tierknochen lassen erkennen, daß das Hausschwein auch in der Grenchner Villa gehalten wurde.

Eine Menge von Falz- und Hohlziegeln bekundeten, daß das Haus solid gedeckt war. Dagegen wurden keine Funde gemacht, die eine genauere Datierung ermöglichen. Münzen

oder Inschriften, sowie namentlich Terra sigillata, die für diesen Zweck so wesentlich in Betracht fallen, sind bis jetzt vollständig ausgeblieben. Dagegen läßt sich mit annähernder Sicherheit feststellen, daß wir es nicht mit einem militärischen Bauwerk, etwa einem Kastell, wo die Terra sigillata und beschriftete Ziegel sicher nicht fehlen würden, zu tun haben, sondern mit einem Landhaus. Wenn wir die zahlreichen, bis jetzt schon im Aaretal bekannten Landhäuser, namentlich im Niederamt, ins dritte nachchristliche Jahrhundert setzen durften, so werden wir wohl nicht fehlgehen, wenn wir sagen, der Landwirt auf der schönen Höhe von Breitholzfeld bei Grenchen sei ein Zeitgenosse der Villenbesitzer zu Attiswil, Oberbuchsiten, Hägendorf, Trimbach, Nieder-Gösgen, Deitingen, Dulliken gewesen.

Nach einem Bericht von Professor Dr. E. Tatarinoff im „Solothurner Tagblatt“.

Tessin. Semione. In un campo di proprietà di Ferrari Fidel Giacomo, nella località detta a Navone, è stata scoperta una tomba antica. È lunga circa m. 1,70 sopra circa m. 0,50 di larghezza; le pareti laterali ed il fondo sono in pietra abbastanza ben lavorata e segue la direzione S. O. N. O. colla testa rivolta a N. O. È presumibile d'essere in presenza d'una necropoli antica stante che anni or sono è già venuta alla luce un'altra tomba di simil genere e poco distante da quella testè trovata. Il Dovere, 11 settembre 1911.

Zürich. Wetzikon. In den letzten Wochen hat die hiesige „Antiquarische Gesellschaft“ wieder Nachgrabungen auf dem Pfahlbau Robenhausen vorgenommen. Der Pfahlbau Robenhausen besteht aus zwei von einander getrennten Teilen, deren größter Teil zweimal durch Feuer zerstört wurde, während der kleine zum drittenmal erstellt wurde. In der ersten Hälfte der 1860er Jahre wurde bei der zweiten Korrektur des Aabaches dieser kleine Teil des Pfahlbaues durch einen Kanal durchschnitten und nur winzige Reste desselben fanden sich davon am jenseitigen Ufer, also auf der rechten Seite des Aabaches, während der Großteil bei dem niedern Wasserstand der Jahre 1865, 1870, 1875 und 1880 vom Schreiber dies in einen kleinen Teich verwandelt wurde. Diese dritte Niederlassung war darum interessant, weil sie auf kleinern, zirka zwei bis zweieinhalb Meter langen Pfählen aus gespaltenem Eichenholz, welche in der Fundschicht der beiden älteren Niederlassungen ruhten, erstellt wurde, während die beiden ältern Niederlassungen als Basis Pfähle aus Fichtenholz (Rundholz) von 9 bis 12 cm Durchmesser hatten. Ich zähle diese dritte Niederlassung der sogenannten Kupferperiode zu, da sie auch Gießschalen mit Kupferresten, ja sogar ein Kupferbeil lieferte. (Ein kleines Bronzebeil kam nachher auch auf diesem Pfahlbau zum Vorschein, aber keine einzige hier gefundene Scherbe weist auf die Bronzezeit hin. Die eichenen Pfähle der Bronzezeit sind auch stärker und länger, als die der dritten Niederlassung.) Es war angezeigt, daß unsere „Antiquarische Gesellschaft“ auf dem jenseitigen kleinen Rest der dritten Niederlassung in den letzten Wochen, bei dem äußerst geringen Wasserstand des Pfäffikersees Nachgrabungen vornehmen ließ. Leider waren hier die drei Niederlassungen in ihren Fundschichten (weil am äußersten Ende des Pfahlbaues) nicht mehr intakt: nur die Pfähle gaben Zeugnis von deren Vorhandensein; auf zirka anderthalb Quadratmeter kamen 60 Pfähle zum Vorschein. Die eichenen Pfähle der dritten Niederlassung (also braunes Eichenholz) sind größtenteils mit Wurzeln der Sumpfpflanzen durchwachsen, was bei keinen solchen aus der Römerzeit der Fall ist. Ein Beweis des hohen Alters derselben. Wir fanden Mühlsteine sogar aus Bündner Granit und Sernifit, letztere sind hier gewöhnlich, eine Feldhacke von Hirschhorn, Hirschgeweihe, Steinbeile usw.

Dr. Jak. Messikommer. Neue Zürcher Zeitung, 12. Okt. 1911.

— **Zürich.** Nach dem Abbruch des Häuserblockes am Limmatquai zwischen Mühlegasse, Preyergasse und Niederdorfstraße, wurde im Oktober an der Niederdorfstraße in geringer Tiefe die Hälfte einer aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammenden Grabplatte aus Sandstein gefunden. Sie zeigt ein geviertetes Wappen, wovon das erste Feld, ein Fisch, noch gut erhalten ist. Die Reste der spätgotischen Minuskelinschrift sind mit Ausnahme der Worte *anno dni* nicht mehr zu entziffern. Der Stein, der offenbar ursprünglich aus dem Predigerkloster stammt, wurde in das Landesmuseum verbracht. Z.